

Constantin Fehrenbach, ein Reichskanzler mit Ortenauer Wurzeln

Christian Würtz

Kindheit – Jugend – Studium

Sowohl am alten Schulhaus in Dundenheim als auch an demjenigen in Ortenberg halten Gedenktafeln die Erinnerung an einen prominenten Bewohner wach, der heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Dabei bekleidete er während der Weimarer Republik höchste Staatsämter in Berlin und darf als einer der prägenden Akteure zu Beginn der deutschen Republik gesehen werden: Constantin Fehrenbach.¹ Er ist mit der Ortenau nicht nur deshalb besonders verbunden, weil er hier einige Jahre lebte, sondern auch weil seine Mutter von dort, genauer aus Kürzell, stammte, und zwei Schwestern in Dundenheim und Ortenberg verheiratet waren.

Geboren wurde Fehrenbach jedoch nicht in der Ortenau, sondern im kleinen Schwarzwalddorf Wellendingen bei Bondorf. Am 11. Januar 1852 erblickte er dort als ältester Sohn des Lehrers Johann Georg Fehrenbach² und dessen Ehefrau Rosina, geb. Gruseck,³ das Licht der Welt.⁴ Ein knappes Jahr zuvor, am 27. Februar 1851, hatten die Eltern in Kürzell, wo Fehrenbach zuvor als Lehrer wirkte, den Bund der Ehe geschlossen. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte Constantin mit 13 Jahren aufs Lyzeum nach Freiburg. Sein Berufswunsch war zu dieser Zeit Pfarrer, weshalb er auch im Erzbischöflichen Knabenkonvikt St. Georg wohnte. Hier hatte er die Gelegenheit, seinen musischen Neigungen entsprechend das Klavier- und Violinspiel zu erlernen. Die Musik, vor allem der Gesang, gehörte zeitlebens zu seiner liebsten Freizeitbeschäftigung und bot ihm Ausgleich zu seiner oftmals nervenaufreibenden Arbeit.

Seine Eltern kehrten 1868 wieder in die Ortenau zurück, zunächst nach Dundenheim, dann 1877 nach Ortenberg, wo sein Vater jeweils als Lehrer wirkte. Bei seinen Eltern verbrachte der junge Constantin auch jeweils seine Ferien. Als 1872 der Männergesangverein Dundenheim gegründet wurde, übernahm Johann Georg Fehrenbach das Amt des Dirigenten, Sohn Constantin trat als Sänger bei.⁵

Nach einem glänzend bestandenem Abitur schloss sich das Theologiestudium an der Albert-Ludwigs-Universität an, das er wiederum mit Bravour absolvierte. 1874 empfing er die niede-



Abb. 1: Vater Johann Georg Fehrenbach (Ursula Ihle, Ortenberg)



Abb. 2: Mutter Fehrenbach (Ursula Ihle, Ortenberg)



Abb. 3: Schulhaus Dundenheim
(Christian Würtz, Freiburg)



Abb. 4: Schulhaus Ortenberg
(Christian Würtz, Freiburg)

ren Weihen, und im Herbst dieses Jahres schickte er sich an, zur Vorbereitung auf die Priesterweihe in das Priesterseminar nach St. Peter zu wechseln. Zu dieser Zeit war es üblich, „daß die angehenden Seminaristen im Konvikt in Freiburg sich versammelten, um dann in geschlossener Fahrt in Pferdedroschen sich nach St. Peter zu begeben. In Eschbach wurde zum letztenmal haltgemacht gemacht und ein Umtrunk eingenommen. So weit ging Fehrenbach mit. Hier aber änderte er seinen Entschluß, er fuhr nicht weiter, sondern kehrte nach Freiburg zurück.“⁶ Den Grund für diese Kehrtwende sah der spätere badische Staatspräsident Heinrich Köhler darin, dass ihn „ein heißes Frauenherz in letzter entscheidender Stunde“ von der Theologie abgebracht habe.⁷ Der spätere Freiburger Generalvikar Föhr sah darin etwas „Providentielles“, denn Fehrenbach blieb der katholischen Kirche zeitlebens eng verbunden. „Gott hatte ihn für eine andere Aufgabe berufen, die er nicht hätte erfüllen können, wenn er Priester geworden wäre.“⁸

Fehrenbach meldete sich zunächst als Einjährig-Freiwilliger zum Militär, ehe er nun Jura studierte.⁹ Nach dem Ersten juristischen Staatsexamen 1879 schloss sich das Referendariat an, das er zunächst in Offenburg absolvierte. Von dort war es nicht weit nach Ortenberg, wo er von 1877 bis 1879 bei seinen Eltern im Schulhaus in der Bruchstraße wohnte und die Leitung des Kirchenchores der Pfarrei St. Bartholomäus übernahm, wofür ihm die Gemeinde Ortenberg eine finanzielle Anerkennung zukommen ließ.¹⁰ Der Ortenberger Chronist Franz Xaver Vollmer berichtet über diese Zeit Fehrenbachs, er habe damals mit einem Kommilitonen aufs Examen gelernt: „Abends erlaubte man sich einen Gang in die ‚Krone‘, zu einem Glase Ortenberger. Da die Krone um diese Zeit unter der Regie der Kronenwirtin für ihren Kaffee und Kuchen, aber auch für ihre Speisen

und Weine bekannt war und täglich von Herren und Damen aus Offenburg angesteuert wurde, hatten es die beiden hier nicht nur mit Ortenberger ‚Rebstibberern‘ zu tun, sondern auch mit feinen Herrschaften. Und da der Wein bekanntlich Herzen und Zungen löst, kam es oft zu lauten Gesprächen, vor allem wenn die Debatten in die Politik hinüberglichen. [...] Wenn es besonders hoch herging, kam selbst der vielbeschäftigte Kronenwirt an den Tisch. Beeindruckt von der Argumentationskunst der beiden Freiburger Jurakandidaten tat er bei einer solchen Debatte den denkwürdigen Ausspruch: ‚Ihr könnt so gut Reden halten, ihr kommt alle noch in den Landtag.‘¹¹

Nach seiner Eheschließung mit der Freiburgerin Maria Hossner¹² 1879 zog Fehrenbach zurück an seinen Studienort, wo er vier Jahre später das Zweite juristische Staatsexamen erfolgreich ablegte.

Rechtsanwalt und erste politische Aktivitäten

Aufgrund seiner besonderen Redebegehung machte sich Fehrenbach schon bald einen guten Namen unter den Freiburger Anwälten. Vor allem als Strafverteidiger wurde er geschätzt. Neben seiner Arbeit als Rechtsanwalt drängte es Fehrenbach bald in öffentliche Ämter. Schon zwei Jahre nach dem Zweiten Staatsexamen wurde Fehrenbach zum Mitglied des Bürgerausschusses in Freiburg gewählt und bekleidete dort das Amt des stellvertretenden Obmanns des Stadtverordnetenvorstands. 1885 wählten ihn die Wahlberechtigten des 1. Wahlbezirks der Stadt Freiburg – wie vom Ortenberger Kronenwirt prophezeit – in die Zweite Kammer des Badischen Landtags. Er war Mitglied der Katholischen Volkspartei, die sich später dem Zentrum anschließen sollte. Es waren schwierige Jahre für die Katholiken in Baden, denn es tobte ein schwerer Kampf um das Verhältnis von Staat und Kirche, währenddessen die Liberalen in das Selbstbestimmungsrecht der katholischen Kirche massiv eingriffen. Daher kämpfte Fehrenbach vehement für den Abbau der Kulturkampfgesetze und für die Rechte der Katholiken.¹³

Aber bereits nach zwei Jahren legte Fehrenbach sein Abgeordnetenmandat aufgrund parteiinterner Streitigkeiten nieder und beschränkte seine politische Tätigkeit auf Freiburg. Dort hatte er im Kreis der katholischen Honoratioren bald seinen festen Platz. Die Freiburger wählten ihn in den Stadtrat, er wurde Kreisabgeordneter und übernahm zahlreiche Ehrenämter. So wurde er etwa Mitglied im Aufsichtsrat des Freiburger

Gefängnisses, im Vorstand der städtischen Kleinkinderbewahranstalt, im Stiftungsrat der Pfarrei St. Johann, er wurde erster Präsident der neu errichteten katholischen Kirchensteuervertretung für Baden, Vorstandsmitglied im Kunstverein, Vorsitzender des Freiburger Männergesangsvereins und arbeitete bei der Görres-Gesellschaft mit.¹⁴

In Freiburg traf er auch auf einen anderen Ortenauer, nämlich auf Heinrich Hansjakob, der von 1884 an als Pfarrer von St. Martin wirkte. In seinen „Dürren Blättern“ erinnerte er sich an Fehrenbach: „Fehrenbach, den ich erst kennen lernte seitdem ich in Freiburg bin, singt zu Gottes Ehre beim Martinschor und kommt am Sonntag nach dem Gottesdienst regelmäßig zum Pfarrer, um mit demselben einen kleinen Spaziergang zu machen. Er ist ein frischer, heiterer, geistvoller Mann und hat meine ganze Sympathie.“¹⁵ Gemeinsame Urlaubstage im Schwarzwald schlossen sich an diese Begegnungen an.¹⁶

Nach der Jahrhundertwende kehrte Fehrenbach wieder in den Badischen Landtag zurück, wo er schon bald den Vorsitz der Zentrumsfraktion übernahm und dann zum Kammerpräsidenten aufstieg. Der Parteivorsitzende Theodor Wacker pries aus diesem Anlass Fehrenbach geradezu überschwänglich: „Dem neuen Kammerpräsidenten geht der allseits anerkannte Ruf eines hervorragenden tüchtigen Leiters von Versammlungen voraus. Er ist auch ein hervorragender tüchtiger Redner in Debatten und als eine der besten Arbeitskräfte der Kammer bekannt. Das Zentrum darf stolz sein, der Volksvertretung und dem Land eine solche Kraft zur Verfügung stellen zu können.“¹⁷ Im Landtag kämpfte er weiterhin um einen Abbau der Kulturkampfgesetze, wobei er eine kompromissbereite Haltung einnahm. Ein wichtiges Anliegen war ihm die Wiederezulassung der Orden. Allerdings konnte er nur geringe greifbare Erfolge erzielen, weswegen er schließlich nicht mehr für den Landtag kandidierte.

Dieser Entschluss mag ihm auch deshalb leicht gefallen sein, da er seit 1903 für die Ortenau, genauer für den Wahlkreis Kenzingen-Ettenheim-Wolfach-Lahr, im Reichstag in Berlin saß. Dort zählte er die ersten Jahre zu den Hinterbänklern, die kaum in Erscheinung traten. Nur selten ergriff Fehrenbach im Reichstag das Wort. Neben der parlamentarischen Arbeit war Fehrenbach im ganzen Reich als ein gefragter Redner bei katholischen Veranstaltungen unterwegs. So trat er 1900 erstmals bei einer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, wie damals die Katholikentage hießen, als Redner auf. 1907 dann war er Präsident des Katholikentages in Würzburg.¹⁸

Die Zaberner Rede

Schlagartig rückte Fehrenbach im November 1913 durch seine vielbeachtete „Zaberner Rede“ vor dem Reichstag in die vordere Reihe der Parlamentarier in Deutschland, und auch im Ausland wurde man nun auf ihn aufmerksam. Anlass dieser Rede war ein Vorfall im Garnisonstädtchen Zabern (Saverne) im Elsass,¹⁹ das nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 zusammen mit Lothringen vom Deutschen Reich annektiert worden war. Viele Bewohner dieses „Reichslands“ hatten große Vorbehalte gegen die Berliner Regierung wie gegen Deutschland überhaupt und fühlten sich als Bürger zweiter Klasse. Die im Reichsland stationierten preußischen Truppen sahen viele als Besatzungsmacht an, weswegen auf ihr Verhalten besonders sensibel reagiert wurde.

Darauf nahm jedoch ein junger preußischer Leutnant namens von Forstner²⁰ keine Rücksicht. Während einer Instruktionsschule vor Rekruten ließ er sich zu der Aussage herab: „Wenn Sie angegriffen werden, dann machen Sie von Ihrer Waffe Gebrauch; wenn Sie dabei so einen Wackes²¹ niederstechen, dann bekommen Sie von mir noch zehn Mark.“ Außerdem sollten sich die elsässischen Rekruten bei dem Leutnant mit den Worten „Ich bin ein Wackes“ melden. Als diese Äußerungen durch die örtliche Presse bekannt wurden, kam es zu Protesten und Demonstrationen der Bevölkerung. Um den folgenden Unruhen und der antipreußischen Stimmung Herr zu werden, griff das Militär zu willkürlichen Festnahmen einiger Demonstranten und auch von nur zufällig anwesenden Passanten, obwohl dies Sache der zivilen Stellen gewesen wäre. Schließlich patrouillierten Soldaten mit geladenen Gewehren und aufgefanzten Bajonetten durch Zabern. Kaiser Wilhelm II., der sich zu dieser Zeit auf der Jagd in Donaueschingen aufhielt, unterschätzte anfänglich die Bedeutung des Vorfalls und die Reaktionen darauf vollkommen und stellte sich ganz auf die Seite des Militärs. Die Empörung dehnte sich angesichts des uneinsichtigen und arroganten Verhaltens des Militärs in ganz Deutschland aus. Denn es ging nun nicht mehr um das Verhalten eines unreifen Leutnants in Zabern, sondern es ging um die grundsätzliche Frage, ob das Militär Vorrang vor zivilen Stellen habe.

Aufgrund eines Antrags elsässischer Reichstagsabgeordneter kam es zu einer Debatte im Reichstag.²² Kriegsminister Erich von Falkenhayn sowie Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg stellten sich vor das Militär und argumentierten mit einer angeblich von der Zivilbehörde nicht mehr zu bewälti-



Abb. 5: Fehrenbach als Landtagsabgeordneter (Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe 231, 2937 [610a])

genden Notstandssituation. Zum Sprecher der die Ansicht der Regierung scharf kritisierenden Reichstagsmehrheit, die von den Nationalliberalen bis hin zur Sozialdemokratie reichte, wurde Fehrenbach. Er schien hierfür als Badener und damit als Nachbar zu Elsass-Lothringen bestens geeignet.

Fehrenbach erfasste die empörte Stimmung im Reichstag und brachte sie in freier Rede ins Wort. In der häufig durch lebhaften Beifall und zustimmende Zwischenrufe unterbrochenen Rede führte er u. a. aus:

„Meine Herren, das Unzulängliche, hier wird es Ereignis. Das Unbeschreibliche, hier ist es getan.²³ Das sind leider die Empfindungen, mit denen wir den Vorgängen in Zabern während des Monats November gegenüberstehen, mit denen wir aber leider noch mehr den Ausführungen gegenüberstehen, die wir vorhin von der Regierung gehört haben. Zu diesen Empfindungen gesellt sich aber auch das Gefühl der Beschämung, dass sich das im Deutschen Reich ereignen konnte. [...]

Meine Herren, das Recht geht voran, und wenn der Herr Reichskanzler gesagt hat: Schützen des Rechts, aber auch Schützung der öffentlichen Gewalt, dann sage ich: Das zarteste Pflänzchen, das hier des meisten Schutzes bedarf, ist Recht und Gesetz, und wenn Recht und Gesetz beeinträchtigt werden durch irgendetwas, auch durch eine öffentliche Gewalt, dann sind die hiesigen Stellen berufen, hier Remedur eintreten zu lassen und für das geschwächte Recht ein mächtiges Wort auszusprechen. [...] Auch das Militär untersteht dem Gesetz und dem Recht, und wenn wir zu den Zuständen kämen, das Militär ‚ex lex‘ [außerhalb des Gesetzes] zu stellen und die Zivilbevölkerung der Willkür des Militärs preiszugeben, dann, meine Herren: finis Germaniae. [...]

Die Empörung im Elsass über die Bezeichnung ‚Wackes‘, namentlich in Verbindung mit der Prämie von zehn Mark für das Niederstechen, ist begründet, ist gerechtfertigt, und die Elsässer haben das Recht, sich das zu verbitten und eine entsprechende genügende Bestrafung des Sünders zu verlangen. Und wenn ihnen diese Gerechtigkeit nicht zuteil wird, so versagt der Gerechtigkeitssinn unserer Behörde. Man soll die Sache nicht zu leicht nehmen! [...]

Meine Herren, nach der Auffassung, die die Herren Militärs bei der Regierung heute über die Beleidigung gegenüber den Elsässern kundgegeben haben, ist es wirklich nötig, noch einige Beispiele zu bringen, um es ihnen zum Bewusstsein zu bringen. Wir Freiburger haben einen Übernamen. Das ist in der ganzen Welt so. Jede Stadt hat einen Übernamen. Die Karlsruher haben auch einen Übernamen. Ich werde mich hüten, Ihnen diese

Übernamen zu nennen, damit sie nicht publici iuris sind und Sie mich nächstens so anreden. Ich will aber annehmen, es wäre in Freiburg irgendetwas passiert durch irgendeine Dummheit, sei es, dass sie vom Zivil oder Militär ausging, und es gäbe in dem ruhigen, militärfreudigen Freiburg dann einen Leutnant, der das Gleiche machen würde, was dieser Herr v. Forstner in Zabern unbegreiflicherweise gemacht hat, dass er vor den Mannschaften verlangen würde, sie müssten sich mit dem beleidigenden Beiwort melden, und dass er es gegen sie anwenden würde. Glauben Sie denn, dass es in Freiburg nicht geradeso zugehen würde, wie es in Zabern gewesen ist? Und zweifeln Sie denn daran, wenn man den Übernamen der Karlsruher in dieser Weise behandeln würde, dass es in Karlsruhe geradeso zugehen würde wie in Zabern? Wer das nicht versteht, hat keinen Blick in die Seele des Volkes, hat aber auch keinen Begriff von dem Ehrgefühl des Volkes. Ich erwarte allerdings von dem Ehrgefühl des Volkes, dass es sich eine derartige Behandlungsweise auch von einem höheren Militär als einem jungen Leutnant nicht gefallen lassen wird. [...]"²⁴

Am Ende der Reichstagsdebatte über die Zaberner Vorkommnisse stand ein Missbilligungsvotum gegen den Reichskanzler, das mit deutlicher Mehrheit vom Reichstag angenommen wurde.²⁵ Unmittelbare Auswirkungen hatte dies zwar nicht, da nach der Verfassung des Kaiserreichs der Kanzler allein dem Monarchen und nicht dem Parlament gegenüber verantwortlich war. Es offenbarte aber den Verfassungszustand: die Machtlosigkeit des Reichstags sowie der Regierung in Fragen der Kommandogewalt. „Im Ernstfall zeigte der preußische Soldatenstaat dem Verfassungsstaat, wo seine Grenzen lagen. Der Absolutismus war im zivilen Leben überwunden. Auf dem Gebiet des Militärs lebte er fort.“²⁶ Mittelbar kann aber gerade in diesem Offenbarwerden ein Schritt hin zur Parlamentarisierung der deutschen Politik gesehen werden.

Gänzlich folgenlos blieb die Debatte jedoch nicht. So kam es Anfang 1914 zu einer Neuregelung des Waffengebrauchs durch das Militär. Der Kaiser erließ unter Gegenzeichnung des Kriegsministers eine Dienstvorschrift, die dem Militär praktisch verbot, im Bereich polizeilicher Zuständigkeit, also zur Abwehr von Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, aus eigenem Recht vorzugehen. „In diesem entscheidenden Punkt des Konflikts errang mit dem Erlaß der Dienstvorschrift von 1914 die Zivilgewalt den Sieg über die Militärgewalt.“²⁷

Fehrenbach hatte mit der Zaberner Rede seine Chance genutzt und war nun nicht nur ein im In- und Ausland bekann-

ter, sondern auch ein angesehener und geschätzter Politiker, dem das Potenzial für größere Aufgaben zugetraut wurde. Er galt nun als ein Mann mit außerordentlichen Fähigkeiten zum Ausgleich und mit großer Integrationskraft, der sich aufgrund seiner raschen Auffassungsgabe schnell auf besondere Umstände einstellen kann.²⁸

An der Spitze des Reichstags

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 schloss sich Fehrenbach der allgemeinen Kriegsbegeisterung an und hoffte auf großräumige Gebietsgewinne nach einem kurzen Krieg.²⁹ Dieser Enthusiasmus wich in den folgenden Jahren jedoch einer immer größeren Ernüchterung. Als die Kriegslage im Sommer 1917 für Deutschland zusehends ungünstiger wurde und sich Kriegsmüdigkeit im Volk breitmachte, forderte der Zentrums- politiker Matthias Erzberger statt der Annexion anderer Länder einen „Frieden der Verständigung und der dauernden Aussöhnung der Völker“. Ein solcher Friede sei unvereinbar mit „erzwungenen Gebietsabtretungen und politischen, wirtschaftlichen oder finanziellen Vergewaltigungen“. Fehrenbach schloss sich der Forderung Erzbergers an. Er vollzog hier einen radikalen Kurswechsel. Es gelang ihm zudem, auch die Zentrumsfraktion von dessen Richtigkeit zu überzeugen. Als der Reichstag die Friedensresolution verabschiedete, wurde sie neben dem Zentrum auch von den Mehrheitssozialdemokraten und der linksliberalen Fortschrittlichen Volkspartei mitgetragen, die von nun an als „Mehrheitsparteien“ im Reichstag galten.

Nun begann eine steile Karriere für Fehrenbach. Im August 1917 wurde er auf Vorschlag des SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert Vorsitzender des Hauptausschusses des Reichstags. Dieser Ausschuss war aus der Budgetkommission hervorgegangen und trat auch während der kriegsbedingten Vertagung des Plenums zusammen, um bei Fragen der Außenpolitik und der Kriegsführung mitzuberaten, was ihm eine herausgehobene Stellung verlieh. Mit Ebert, der in Heidelberg geboren und aufgewachsen war, verstand sich Fehrenbach übrigens über die Parteigrenzen hinweg sehr gut, was nicht zuletzt an der gemeinsamen Herkunft aus Baden lag.³⁰

Daneben wurde Fehrenbach Mitglied im sogenannten Interfraktionellen Ausschuss, in dem sich Vertreter der Mehrheitsparteien trafen, um die Politik im kleinen Kreise zu beraten und die Beschlüsse des Hauptausschusses wie des Reichstags vorzubereiten und insbesondere die Parlamentarisierung der Politik voranzutreiben. Fehrenbach leitete von November 1917

bis Juni 1918 die Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses. Wie sehr Fehrenbachs Ansehen in den letzten beiden Kriegsjahren gestiegen war, zeigt auch, dass er von den Mehrheitsparteien als Kanzlerkandidat geführt wurde.³¹

Höhepunkt der politischen Karriere im Kaiserreich war schließlich die nahezu einmütige Wahl zum Präsidenten des Deutschen Reichstags am 8. Juni 1918.³² Ein wichtiges Projekt, das auf der politischen Tagesordnung stand, war die Reform der Reichsverfassung hin zu einer parlamentarischen Demokratie. Im Oktober 1918 konnte sie verabschiedet werden. Der Kanzler war fortan nicht mit dem Kaiser, sondern dem vom Volk gewählten Reichstag verantwortlich. Fehrenbach war mit dieser Entwicklung zufrieden, weiterer Verfassungsreformen hin zu einer Republik hätten es seiner Ansicht nach nun nicht mehr bedurft.³³

Zum neuen Reichskanzler ernannte Kaiser Wilhelm Prinz Max von Baden. Doch diese Veränderungen kamen zu spät, um das Ende der Monarchie noch aufzuhalten. Die militärische Lage war aussichtslos, die Matrosen begannen zu meutern, es kam im ganzen Reich zu Unruhen und zur Revolution: aus dem deutschen Kaiserreich wurde eine Republik. Am 9. November 1918 verkündete Prinz Max die Abdankung des Kaisers und übergab die Regierungsgeschäfte an Friedrich Ebert. Er sollte sie nach der Bestätigung durch die Arbeiter- und Soldatenräte als Vorsitzender des Rats der Volksbeauftragten zusammen mit Hugo Haase für die nächsten gut drei Monate führen. Eine der ersten Entscheidungen, welche die neue Regierung zu treffen hatte, war die Annahme des für Deutschland drückenden Waffenstillstands, mit dem die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs zu Ende gingen.³⁴

Am Beginn der Weimarer Republik: Fehrenbach als Präsident der Nationalversammlung

Für Fehrenbach brach angesichts der militärischen Niederlage und des politischen Umsturzes eine Welt zusammen. Er hatte noch am 10. November an der Sitzung der neuen Regierung unter Ebert als Vertreter des Reichstags teilgenommen, in der die Annahme des Waffenstillstands beschlossen wurde, der am folgenden Tag unterzeichnet wurde. Da auch das Reichstagspräsidentenpalais in Berlin beschossen worden war, zog sich Fehrenbach noch am 10. November völlig niedergeschlagen in seine badische Heimat zurück. Auf einer Parteiversammlung in Offenburg schloss er seine Rede mit den Worten „Finis Germaniae“ und warf sich weinend über den Tisch.³⁵



*Abb. 6: Das Reichstagspräsidentenpalais
(Wikimedia Commons)*

Doch schon in den nächsten Tagen erkannte er die einschneidenden Veränderungen als unabänderlich an, er stellte sich auf den Boden der jungen Republik, kehrte nach Berlin zurück und griff wieder in die Politik ein. Gegenüber Ebert erklärte er, dass ihm eine feindliche Handlungsweise gegen die neue Regierung durchaus fernliege und er nicht die Absicht habe, die Regierung zu stürzen, sondern zu stützen.³⁶

Als am 19. Januar 1919 die verfassunggebende Nationalversammlung gewählt wurde,³⁷ führte Fehrenbach die badische Landesliste des Zentrums an und konnte so erneut ein Mandat erringen. Die Aufgabe der Nationalversammlung war eine dreifache: sie hatte vor allem eine neue Verfassung auszuarbeiten, dann fiel ihr die Aufgabe zu, über die Annahme des Friedensvertrages abzustimmen und schließlich fungierte sie als Legislative, bis erstmalig ein Reichstag gewählt werden konnte.³⁸

Als Anfang Februar die Nationalversammlung in Weimar zusammentrat, wählten die Abgeordneten Eduard David zu ihrem Präsidenten und Fehrenbach zu einem der drei Vizepräsidenten. Nachdem Ebert von der Versammlung zum Reichspräsidenten gewählt worden war und er Philipp Scheidemann zum Reichsministerpräsidenten, wie damals der Reichskanzler noch hieß, ernannt hatte, wechselte David in die Regierung, sodass der Präsidentenposten vakant war. Daraufhin wurde Fehrenbach mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt.³⁹ Er sollte dieses Amt bis zum Ende der Nationalversammlung innehaben.

Die erste wichtige Entscheidung und wohl auch die schwierigste, welche die Nationalversammlung zu treffen hatte, war die Frage, ob der Friedensvertrag mit den Siegermächten des

Weltkrieges angenommen werden sollte. Obgleich die Waffenstillstandsbestimmungen schon sehr hart und drückend für das Deutsche Reich gewesen waren, hofften viele auf einen milden Frieden, wobei man auf das 14-Punkte-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vertraute. Umso schockierter und niedergeschlagener war die deutsche Bevölkerung wie die Politik, als der Versailler Vertrag, den die Siegermächte ohne Beteiligung Deutschlands in Paris ausgearbeitet hatten, bekannt wurde. Der Inhalt übertraf die schlimmsten Befürchtungen. Besonders ablehnend wurde der Artikel aufgenommen, durch den Deutschland die alleinige Kriegsschuld und damit verbunden die Leistung von Reparationen auferlegt wurde.

Die Alliierten waren nicht bereit, auf die deutschen Gegenvorstellungen einzugehen, sondern setzten vielmehr ein Ultimatum zur Annahme des Vertrages, andernfalls werde Deutschland militärisch besetzt. Daher blieb der Nationalversammlung angesichts der militärischen Unterlegenheit der deutschen Truppen letztlich keine andere Wahl, als die Reichsregierung für ermächtigt anzusehen, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Fehrenbach, der nach anfänglicher strikter Ablehnung des Vertrags mittlerweile erkannte hatte, dass eine Annahme die einzig sinnvolle Möglichkeit war, gelang es, eine namentliche Abstimmung zu verhindern, sodass eine Mehrheit zustande kam.⁴⁰

Nun stand als nächste wichtige Entscheidung die Verabschiedung der neuen Verfassung an. Einen Entwurf hatte der Berliner Juraprofessor, Abgeordnete und Innenminister Hugo Preuss auf Wunsch Eberts ausgearbeitet. Nach zahlreichen Änderungen konnte die Verfassung mit breiter Zustimmung angenommen werden.⁴¹ Zentrale Verfassungsprinzipien waren die Volkssouveränität, die Gewaltenteilung und die Grundrechte, darunter erstmals die staatsbürgerliche und familienrechtliche Gleichstellung der Frauen. Weitere Strukturelemente bildeten die repräsentative Demokratie mit einer dem Parlament verantwortlichen Regierung, die plebiszitäre Demokratie mit Volksabstimmungen und die Präsidialdemokratie mit



Abb. 7: Mit dem frisch vereidigten Reichspräsidenten Ebert auf dem Balkon des Theaters in Weimar (Bundesarchiv Berlin Bild 146-1978-042-11)

einem starken, direkt gewählten Präsidenten“, der als „Kaisersersatz“ oder „Ersatzkaiser“ bezeichnet wurde.⁴²

Nach Annahme der Verfassung konnte Fehrenbach vor der Nationalversammlung festhalten: „Wir stehen am Schlusse eines wichtigen, *hochbedeutsamen Werkes*, auf das die *verfassungsgebende deutsche Nationalversammlung* stolz sein kann, und auf das wir jetzt Gottes Segen herabwünschen. [...] So legen wir nun die Verfassung in die Hände des deutschen Volkes, das wir dadurch zum freiesten Volke der Erde gemacht haben. Nicht mehr von Herrschern wird es regiert. Seine Geschicke sind ausschließlich ihm selbst anvertraut. Ihm stehen nicht mehr Regierungen vor, auf deren Zusammensetzung es kaum einen Einfluß auszuüben hatte. Die *politische Gewalt* ruht bei der aus allgemeinsten und freiesten Wahlen hervorgegangenen *Volksvertretung* und dann schließlich in ganz besonderen Fällen *beim Volke* selbst. Die Grundlagen für freieste Betätigung aller im Volke schlummernden Kräfte im politischen, wirtschaftlichen Leben sind gelegt.“⁴³

Nachdem die Verfassung vom Reichspräsidenten unterzeichnet und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden war, nahm Fehrenbach den Eid des Reichspräsidenten Ebert auf die neue Verfassung vor der Nationalversammlung ab. In seiner anschließenden Rede knüpfte Fehrenbach an die gemeinsame Herkunft aus dem Badischen an: „Sie sind aus dem Volke hervorgegangen. Wir beide, die heute bei diesem denkwürdigen Vorgang einander gegenüberstehen, wissen und bekennen mit frommem Angedenken an unsere heimgegangenen Eltern, daß bescheidene *Heimstätten im Badener Land* am Fuße des Odenwaldes und auf den Höhen des Schwarzwaldes die *Tage unserer Kindheit* beschirmt.“⁴⁴ Ebert griff dies in seiner Erwiderung auf: „Herr Präsident! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die freundlichen Worte, die Sie an mich gerichtet haben. Ich danke Ihnen ganz besonders dafür, daß Sie in Ihren Worten *Erinnerungen an unsere gemeinsame*, engere liebe *Heimat* mitklingen ließen.“⁴⁵

Bis zu den Neuwahlen im Frühjahr 1920 blieb die Nationalversammlung als Parlament im Amt, wobei sie ihren Sitz nun nach Berlin verlegte. Der Journalist Erich Dombrowski würdigte Fehrenbachs Amtsführung mit folgenden Worten: „Er präsierte mit Würde, mit Anstand und Humor. Manchmal beklagten Die ganz rechts und Die ganz links sich über ein bißchen Parteilichkeit, bisweilen, wenns im Haus gar zu bunt herging, wettete er wie ein donnernder Feldweibel, mitunter fuhr er Herrn Traub oder Herrn Henke über den Mund, ab und zu handhabte er die Geschäftsordnung des Hauses auch wie

ein Advokat – aber das muß ihm der Neid lassen: er verstand sein Metier.“⁴⁶

Reichskanzler in schwieriger Zeit

Die Wahlen zum Reichstag am 6. Juni 1920, „die ersten Wahlen, die nach den Bestimmungen der neuen Verfassung durchgeführt wurden, endeten mit einer Niederlage gerade jener Parteien, die die eigentlichen Träger dieser Verfassung waren“.⁴⁷ Hatten die Parteien der Weimarer Koalition – SPD, DDP und Zentrum – bei den Wahlen zur Nationalversammlung noch nahezu $\frac{3}{4}$ der Stimmen erzielen können, so kamen sie nun nur noch auf 43,6%. Vor allem die SPD musste empfindliche Stimmenverluste hinnehmen, während die Parteien an den Rändern, namentlich die USPD, deutlich an Stimmen gewinnen konnten.⁴⁸

Schon zwei Tage nach der Wahl trat Reichskanzler Hermann Müller, auch er übrigens ein Badener, ein gebürtiger Mannheimer, samt seinem Kabinett zurück. Die nun folgende Regierungsbildung gestaltete sich außerordentlich zäh. Niemand wollte in dieser schwierigen Lage die Verantwortung übernehmen. Nachdem Ebert bereits mehrere Absagen erhalten hatte, wollte er Fehrenbach zum Kanzler ernennen. In einem mehrstündigen Gespräch mit Reichspräsident Ebert erklärte dieser jedoch, er fühle sich der Aufgabe nicht gewachsen. Als aber die von Fehrenbach statt seiner vorgeschlagenen Kandidaten abgelehnt hatten, erklärte er sich schließlich doch bereit, diese „Bürde“ und dieses „große Opfer“, wie er selbst sagte, auf sich zu nehmen.⁴⁹

Nachdem er die Regierung, die vom Zentrum, der DDP und der DVP getragen wurde und auf eine „unterstützende Neutralität der SPD“ angewiesen war, gebildet hatte, konnte er am 21. Juni 1920 von Ebert ernannt werden. Mit 68 Jahren war er der älteste Kanzler der Weimarer Republik. „Es war von Anfang an deutlich, daß er als Kanzler weniger eine Führungs- als vielmehr eine Mittlerfunktion übernehmen würde. Sein oberstes Ziel war der Ausgleich der Gegensätze und der politische Kompromiß, den er selbst unter Zurücksetzung der eigenen Ansichten immer wieder anstrebte. Menschliche Wärme und Vertrauen gingen von ihm aus, und allen Beobachtern machte er den Eindruck eines absolut redlichen väterlich wirkenden Mannes.“

Andererseits waren es aber gerade diese Eigenschaften, die zugleich die besonderen Schwächen des Kanzlers Fehrenbach ausmachten. Seine Kompromißbereitschaft und sein Streben

nach Ausgleich waren nur die andere Seite fehlender Führungsqualitäten und eines mangelnden festen politischen Willens. Seine Fähigkeit zur Vermittlung reichte zwar aus, die individuell persönlichen Differenzen zwischen den Mitgliedern des Kabinetts auszuräumen, sie versagte jedoch bei prinzipiellen politischen Gegensätzen, die, aus den Parteien kommend, im Kabinett aufeinanderprallten. Von ihm ging keine politische Initiative aus, und nur zu bereitwillig unterwarf er sich dem Gang der Ereignisse, wie er sich ihm selbst stellte. Hinzu traten gewisse altersbedingte Schwächen wie mangelnde Konzentrationsfähigkeit und schnelle Ermüdung, die die Zusammenarbeit mit ihm im Kabinett zeitweilig recht mühevoll machten.⁵⁰

Die Aufgaben, die vor der neuen Regierung lagen, waren wahre Herkulesaufgaben, vor allem wenn man bedenkt, dass die Regierung angesichts der außen- wie innenpolitischen, wirtschaftlichen und finanziellen Lage nur einen minimalen Handlungsspielraum hatte.⁵¹ Vor allem mussten die extrem belastenden Bedingungen des Versailler Vertrages erfüllt und sich um „Friede und Wiederaufrichtung von Handel und Verkehr mit allen Kulturvölkern“ bemüht werden. Im Innern galt die vordringlichste Sorge dem „Wiederaufbau des zusammengebrochenen Vaterlandes,“ wobei sich dieser „auf alle Gebiete der Volkswirtschaft und Kultur“ erstrecken sollte. Gemäß der Verfassung musste das Staatswesen in vielen Bereichen neu ausgestaltet werden. Dies galt besonders für den Bildungsbereich, die „Beziehungen zwischen Staat und Kirche, die Ausgestaltung des Rechts der Beamten“ sowie für „die Einsetzung höchster Gerichte als Hüter der Verfassung und der Grundrechte der Deutschen.“ Die Reichswehr war umzustrukturieren und nach dem Versailler Vertrag auf 100000 Mann zu reduzieren. In Teilen West- und Ostpreußens sowie in Oberschlesien standen Abstimmungen über den Verbleib beim Deutschen Reich vor der Tür. Angesichts der sich rapide verschlechternden Finanzsituation und der damit einhergehenden Geldentwertung mussten die Finanzen saniert werden. Die Ernährungslage der Bevölkerung war weiterhin besorgniserregend. Fehrenbach schloss seine Regierungserklärung mit den Worten: „Wir wollen sein eine Regierung der Versöhnung, des Ausgleichs der Gegensätze, des Aufrufs an die ganze Nation zur tatkräftigen Mitarbeit an der Wiederaufrichtung des zusammengebrochenen Vaterlandes. Nötiger als eine starke Faust scheint uns jetzt jene ehrlich dargebotene Hand zu sein, in die alle Wohlmeinenden einschlagen können. Es ist die Hand, welche die Schwielen unverdrossener Arbeit auf-

weist und sich nach einem langen Lebenswerk mit der Friedenspalme schmücken will. Keine Gefahr für irgendein Volk der Erde, aber die Hoffnung aller nach Stammesart, Sprache, Sitte und Lebensauffassung seit langem, ja zum Teil seit einem Jahrtausend mit uns Verbundenen, die ein Anrecht darauf haben, daß das schöne Wort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker auch einmal Wahrheit werde. Uns hat nur das Bewußtsein der Pflicht gegenüber dem Volk und Vaterland an diese Stelle geführt. Wenn irgendwo der bedeutende Mann mit gewichtigem Namen und anerkanntem Ansehen aus bewährter Vergangenheit gefunden wird, glauben Sie mir: es wird für mich keine glücklichere Stunde geben als die, da ich das mir anvertraute Amt in seine Hände legen kann. Gott ist mein Zeuge, ich stehe von Ihnen als ein Opfer meiner Auffassung von vaterländischer Pflicht [...]. Gemeinsam wollen wir schaffen, Trennendes zurückstellen, uns zusammenfinden im Gedanken des Opfers für das große Ganze, auf dass Deutschland lebe!⁵²

Um den Umfang, die Art und den Zahlungsmodus der Reparationen festzulegen, sollten zwischen den Siegermächten und Deutschland im Anschluss an den Versailler Vertrag auf weiteren Konferenzen Regelungen getroffen werden. Die erste Konferenz hierzu fand vom 05. bis 16.07.1920 im belgischen Spa statt. Fehrenbach führte die deutsche Delegation selbst an. Es war dies das erste Mal seit dem Weltkrieg, dass sich Deutsche und Alliierte in direkten Verhandlungen gegenüberstanden. Allerdings kann von wirklichen Verhandlungen nicht die Rede sein. Vielmehr traten die Alliierten den Deutschen bewusst demütigend gegenüber. Sie legten meist ihre Forderungen vor und stellten die deutsche Delegation nur vor die Wahl zwischen Annahme oder der Besetzung weiter Teile des Reichs, insbesondere des Ruhrgebiets. Fehrenbach reagierte darauf mit einem Appell an die Mitmenschlichkeit und das Recht, was ihm aufgrund seiner Integrität und offensichtlichen Ehrlichkeit bei Teilen der Konferenz Respekt einbrachte. Andere spotteten jedoch ob der Rührseligkeit und Weinerlichkeit seiner Rede. Schließlich musste die deutsche Delegation ein für die deutsche Wirtschaft sehr nachteiliges Abkommen über Kohlelieferungen unterzeichnen und auch in den straffen Zeitplan zur Reduzierung der Reichswehr einwilligen.⁵³

Auf einer weiteren Konferenz in London im Frühjahr 1921 lehnten die Alliierten einen deutschen Zahlungsvorschlag über 50 Milliarden Goldmark ab und forderten stattdessen die Annahme des sogenannten Londoner Zahlungsplans, der die



Abb. 8: Die deutsche Delegation in Spa, in der Mitte Fehrenbach, neben ihm, mit dem Zylinder in der Hand, Joseph Wirth, sein Nachfolger als Kanzler (Wikimedia Commons)

deutsche Gesamtschuld auf 132 Milliarden Goldmark festlegte. Jährlich sollte Deutschland zwei Milliarden Goldmark und 26% des Wertes aller seiner Ausfuhren (ca. eine Milliarde Goldmark) bezahlen. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, besetzten französische und belgische Truppen Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort. Deutschland bemühte sich um eine Vermittlung durch die USA, was diese aber ablehnte. Die Regierung sah nun für sich keine Perspektive mehr. Endgültig entschieden wurde ihr Ende Anfang Mai 1921 durch das Londoner Ultimatum der Alliierten. Sollte Deutschland sich dem Zahlungsplan verweigern, wurde die sofortige Besetzung des Ruhrgebiets angedroht. Das Kabinett sah sich nicht in der Lage, diese – aus ihrer Sicht – unerfüllbare Forderung nach der Annahme des Zahlungsplans nachzukommen, und trat daher geschlossen am 4. Mai nach rund zehnmonatiger Amtszeit zurück.⁵⁴ Es gelang gleichwohl, im Reichstag eine Mehrheit für die Annahme des Zahlungsplans zusammenzubringen. Am 10. Mai konnte Reichspräsident Ebert dann den bisherigen Finanzminister Joseph Wirth, der wie Fehrenbach aus Freiburg kam, zum Kanzler ernennen.

Fehrenbach war erleichtert, dass er nun die Bürde des Amtes hatte abgeben können. Ihm sei „während seiner Amtszeit zwar reichlich persönliche Hochachtung entgegengebracht worden,

doch sei nicht zu verkennen, dass viele nicht eine Erfüllung ihrer hochgespannten Erwartungen gefunden hätten. Man habe die Schwierigkeiten des Kabinetts zu gering geschätzt.“ Diesem sei zu wenig Unterstützung zuteil geworden. Nun wollte er sich wieder seinen Aufgaben als Abgeordneter und in der Fraktion widmen, doch nicht mehr an führender Position, sondern nur als Beobachter.⁵⁵

Wie groß das Ansehen Fehrenbachs war, das er sich nicht nur in den eigenen Reihen erworben hatte, zeigt sich beispielhaft an den Memoiren des britischen Botschafters in Berlin Edgar Vincent d'Abernon. Er hielt Fehrenbach für einen „unbedingt ehrlichen alten Mann, der in jedem ernstem Notfalle den ganzen Einfluß, den er besitzt, einsetzen wird, um den richtigen Ausweg zu finden. Ich für meinen Teil habe immer, sooft ich zu ihm komme, das Gefühl, als wäre ich der verlorene Sohn, der in die segnenden Arme seines Vaters zurückkehrt, – so gütig, wohlwollend und väterlich wirkt er auf mich.“⁵⁶

Politische Aktivitäten bis ans Lebensende

Doch der Wunsch Fehrenbachs, nun weniger Verantwortung tragen zu müssen, ging nicht in Erfüllung. Fehrenbach blieb ein wichtiger Akteur der Weimarer Republik und im Zentrum. So wurde er im Januar 1922 erneut in den Vorstand der Partei gewählt. Im selben Jahr wurde er zudem Mitglied des neu geschaffenen Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik, der nach der Ermordung Walter Rathenaus auf Betreiben des Reichsjustizministers Gustav Radbruch errichtet worden war. Und schließlich wählte ihn die Zentrumsfraktion des Reichstags Ende 1923 zu ihrem Vorsitzenden, nachdem der bisherige Vorsitzende Wilhelm Marx zum Reichskanzler berufen worden war. Hier war angesichts innerparteilicher Spannungen nochmals das ganze vermittelnde Geschick Fehrenbachs gefragt. Diese Spätphase seines politischen Wirkens wurde sogar von manchem als die bedeutungsvollste angesehen: „Ohne ihn hätte die als Begründerin so manchen wichtigen innen- und außenpolitischen Werkes damals unentbehrliche Koalition [des Zentrums] mit den Deutschnationalen nicht so lange gelebt. Gerade als Fraktionsführer – Beweis, daß dieser große Einfluß durchaus zum Guten angewendet werden kann – hat er viel für Festigung der Stellung des Kabinetts Luthers⁵⁷ getan. Denkwürdig bleibt sein offenes Auftreten im Plenum gegen Dr. Wirth, auch rethorisch [!] als Improvisation von starkem Eindruck, als es galt, eine unzumutbare Auspra-



Abb. 9: Als Abgeordneter auf dem Weg zum Reichstag (Bundesarchiv Berlin Bild 183-2002-0507-500)

che über die Außenpolitik zu verhindern. Schließlich bleibt ihm mit das Hauptverdienst am Zustandekommen der Zollvorlage in den heißen Augusttagen des vorigen Sommers.⁵⁸ Ende 1925 fragte ihn Reichspräsident Ebert sogar erneut an, ein Kabinett zu bilden, was er aber ablehnte.⁵⁹

Hinzu kamen eine Fülle an ehrenamtlichen Aufgaben, die von der Mitarbeit im Reichsausschuss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und im Vorstand der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union, den zweiten Vorsitz im Verein zur Abwehr des Antisemitismus bis hin zum Vorsitz des Freiburger Münsterbauvereins reichten.⁶⁰

1925 zeigten sich erste Anzeichen einer Krankheit, die im folgenden Jahr nach kurzem Krankenlager am 26. März in Freiburg zum Tode führten. Drei Tage später wurde der Freiburger Ehrenbürger von Erzbischof Carl Fritz auf dem Frei-

burger Hauptfriedhof unter großer Beteiligung von Politikern, Weggefährten und der Bevölkerung beerdigt. Die Nachrufe, die anlässlich seines Todes in der in- und ausländischen Presse erschienen, würdigten übereinstimmend vor allem seine große menschliche Herzlichkeit, seine Lauterkeit und seine auf Ausgleich bedachte Wesensart.⁶¹

Stellvertretend für die vielen Nachrufe sei hier derjenige des Reichstagspräsidenten Paul Löbe zitiert, den dieser noch am Todestag im Reichstag dem Verstorbenen widmete: „Die Fahnen unserer Türme wehen halbmast. Sie verkünden, daß eines der angesehensten Mitglieder dieses Hauses seine Augen geschlossen hat. Constantin Fehrenbach, unser Präsident, der frühere Reichskanzler, hat sich zu den Großen seiner Partei versammelt [...]. Nach verhältnismäßig kurzem Krankenlager rief ihn der Tod aus der Arbeit, die er auch im hohen Alter nicht verlassen wollte. Unser tiefstes Mitgefühl gilt in diesem Augenblick der Zentrumsfraktion, die in der letzten Zeit so viele ihrer Besten dem Lande hat opfern müssen. Aber um Fehrenbach trauert nicht eine einzelne Fraktion. Um ihn trauert der ganze Deutsche Reichstag. Seiner gedenkt dankbar wohl ein ganzes Volk. Denn ein Mann des Volkes zu sein und dem Volk zu dienen, ist seit früher Jugend sein Ziel gewesen. Als der

32jährige in die Gemeindevertretung seiner Heimatstadt Freiburg eintrat, wurde er bald vermöge seiner Gaben auf den Präsidentenstuhl berufen. Derselbe Ruf ist an ihn ergangen in der badischen Zweiten Kammer, im Reichstag, in der Nationalversammlung. In drei Jahrzehnten deutscher Parlamentsgeschichte hat er seinen Namen als Abgeordneter, als Parteiführer und als Präsident tief eingegraben. Das Schicksal hat ihn in die schwerste Zeit gestellt, die unser Land durchzumachen hatte, und hat ihm die schwierigsten Posten in dieser Zeit gegeben, die das deutsche Volk überhaupt vergeben kann. Die Nachrichten von verschiedenen Kriegsschauplätzen umdüsterten bereits den Himmel, als er hier in diesem Hause das Erbe Kaempfs antrat. Als dann dem Niederbruch die Umwälzung folgte, versuchte er, durch Einberufung des alten Reichstags dieser Umwälzung möglichst legale Formen zu geben. Als aber sein Auge erkannte, was unabwendbar war, da hat er sich fest und entschlossen auf die neue Staatsform eingestellt und dem deutschen Volk in der Republik gedient. Dann kamen die Tage von Versailles. Wir alle haben gesehen, wie sie ihn niederbeugten, wie mühsam der wägende Verstand niederkämpfte das Gefühl der Empörung über geschehenes Unrecht. Einen nach dem andern von seinen Mitarbeitern rief der Tod von seiner Seite ab, aber er behielt den Mut der Verantwortung in einer Zeit, in der Verantwortung so selten war und dieser Verantwortung so wenig gedankt wurde. Am schwersten ist ihm wohl jenes Jahr gefallen, da er auf dem Kanzlerposten berufen wurde, weil alle ihn drängten, obwohl er selbst nicht wollte. Das war jenes Jahr, das ihm sogar vorübergehend den sonnigen Frohsinn und den goldenen Humor raubte, der immer sein Charakterzug gewesen war. Aus der Zeit dieser tiefen inneren Gebeugtheit rührt das Bild, das Slevogt zu seiner Erinnerung uns hinterlassen hat. Was ihm aber nicht geraubt werden konnte, das war die tiefe menschliche Güte und die innere Bescheidenheit, die ihn auszeichnete, mit der er allen Menschen begegnete, für die auch ich ihm zu innigem Danke verpflichtet bin; das war das Pflichtgefühl und die Treue, die den 70jährigen, als er das Kanzleramt verließ, erneut an die



Abb. 10: Gemälde Fehrenbachs von Max Slevogt aus dem Jahr 1923 (Foto: Zentral- und Landesbibliothek Berlin EH 3072/3/ Bl.60)



Abb. 11: Grab in Freiburg (Christian Würtz, Freiburg)

Spitze seiner Partei führte. Vor wenigen Wochen war es, daß er zu einem Kollegen sagte: Können wir nicht die Wahlprüfungen in dieser Woche erledigen, ich muß mich einmal zurückziehen! Er hat sie noch erledigt, ehe er sich für immer zurückgezogen hat. ‚Ich will mich nicht niederlegen, bevor mein Haus bestellt ist, bevor meine Pflichten erfüllt sind.‘ Mit diesem Bekenntnis ist er aus diesem Haus gegangen, und immer, wenn sein Name hier erwähnt wird, werden wir ihn mit Hochachtung und mit Dankbarkeit nennen.“⁶²

Neben den beiden eingangs erwähnten Gedenktafeln in Dundenheim und Ortenberg finden sich auch an seinem Geburtshaus in Wellendingen und an seinem Wohnhaus in Freiburg Erinnerungstafeln, die das Andenken an Fehrenbach wach halten.⁶³ Dieser große Politiker, dessen Wurzeln in der Ortenau liegen, hat in einer für Deutschland schier aussichtslosen Phase der Geschichte Großes geleistet. Er hat es verdient, nicht gänzlich in Vergessenheit zu geraten.

Anmerkungen

- 1 Die Literatur über Fehrenbach ist überschaubar. Eine umfassende Arbeit liegt mit der Dissertation von Mannes, Astrid Luise: Reichskanzler Constantin Fehrenbach (Berlin 2006) vor. Danach erschienen an umfangreicheren Arbeiten Wulf, Peter: Konstantin Fehrenbach. In: Sternburg, Wilhelm von (Hrsg.): Die deutschen Kanzler (Berlin 2006), 272–283; Braun, Bernd: Die Weimarer Reichskanzler – Zwölf Lebensläufe in Bildern (Düsseldorf 2011), 168–201; Exner, Peter: Constantin Fehrenbach – ein badischer Reichskanzler zwischen Milieu, Macht und Moral. In: ders. (Hrsg.): Die Reichskanzler der Weimarer Republik (Karlsruhe 2012), 33–59; Würtz, Christian: Reichskanzler Constantin Fehrenbach (1852–1926). Freiburger Rechtsanwalt und Zentrumspolitiker, Schriftenreihe des Rechtshistorischen Museums, Bd. 27 (Karlsruhe 2013 – mit der gesamten älteren Literatur); Braun, Bernd: Constantin Fehrenbach (1852–1926). Patriot und Integrator. In: Mayer, Ines (Hrsg.): Menschen, die uns bewegten. 20 deutsche Biografien im 20. Jahrhundert, Köln 2014, 26–33. Ein kleiner Nachlass befindet sich im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe unter der Signatur N Fehrenbach. Er ist digitalisiert und kann online eingesehen werden.
- 2 Er wurde am 06.04.1826 in Röthenbach als Sohn des Schneiders Augustin Fehrenbach und seiner Frau Maria, geb. Küber, geboren. In sehr einfachen Verhältnissen aufgewachsen, hatte er schon in jungen Jahren seine Eltern verloren und wurde von seiner Stiefmutter erzogen. Dennoch war es ihm möglich, nach dem Vorbereitungsunterricht in Bräunlingen 1843 in das Lehrerseminar Meersburg einzutreten. Seine ersten Stationen als Lehrer waren Gottenheim, Oberbergen und Kürzell. Von 1851 bis 1868 wirkte er in Wellendingen, anschließend in Dundenheim und von 1877 bis 1895 in Ortenberg, wo er wenige Wochen nach seiner Pensionierung am 14.05.1895 starb und beerdigt wurde. Nachruf in der Beilage zu Nr. 25 der Badischen Schulzeitung vom 22.06.1895, 291 f.; Vollmer, Franz Xaver: Ortenberg, Schritte zurück in die Vergangenheit eines Ortenaudorfes (Ortenberg 1986), 346. Als Constantin 1920 Reichskanzler wurde, ließ er am Grab seines Vaters einen Kranz niederlegen. Das Grab ist bis heute erhalten. Die Mutter kehrte zu ihrer Tochter nach Dundenheim und wurde dort beerdigt.
- 3 Sie wurde am 17.03.1832 als Tochter des Landwirts Johann Nepomuk Gruseck und seiner Ehefrau Maria Eva, geb. Schumacher, in Kürzell geboren.
- 4 Am selben Tag wurde er dort auch auf den Namen „Constantin“ getauft; Kirchenbuch Wellendingen, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 390/324. Die Schreibweise „Konstantin“ ist zwar häufig anzutreffen, aber Fehrenbach selbst schrieb seinen Namen immer mit „C“, was der Schreibweise des Geburtseintrags entspricht. Fehrenbach hatte sieben Geschwister: Josephine (01.03.1853–22.03.1859), Hermann (12.4.1855–17.04.1877), Mathilde (24.01.1859–27.01.1942), Josephine (27.01.1861–1889), Franz Carl (28.05.1863–08.05.1866), Franz Karl (04.06.1866–24.07.1883) und Maria (06.09.1871–01.11.1953). Die ersten sechs wurden in Wellendingen geboren (Pfarrarchiv Bonndorf), Maria in Dundenheim (Pfarrarchiv Ortenberg). Hermann wurde wie sein Vater Lehrer, Franz Karl strebte gleichfalls diesen Beruf an. Die Schwester Josephine wurde unter dem Namen Sr. Constantina bei den Schulschwestern des heiligen Franziskus Ordensfrau in Milwaukee, USA. Constantins Schwester Mathilde heiratete den Dundenheimer Landwirt Adolf Kopf, die Schwester Maria den Ortenberger Lehrer Ernst Laubenberger; Nachruf auf Johann Georg Fehrenbach in der Beilage zu Nr. 25 der Badischen Schulzeitung vom 22.06.1895, 291 f.; Stückler, Paul: Reichskanzler Constantin Fehrenbach. In: Dundenheim, mein Heimatdorf im Ried (ohne Ortsangabe 1968), ohne Paginierung.
- 5 Hieran erinnert die eingangs erwähnte Tafel am alten „unteren“ Schulhaus Dundenheim, dem heutigen Rathaus.
- 6 Föhr, Ernst: Konstantin Fehrenbach, in: Freiburger Katholisches Kirchenblatt 1956, Nr. 24, 493 f.
- 7 Köhler, Heinrich: Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes, Stuttgart 1964, 218.
- 8 Föhr, Ernst: Konstantin Fehrenbach, in: Freiburger Katholisches Kirchenblatt 1956, Nr. 24, 493.
- 9 Fehrenbach wurde auch Mitglied der katholischen Studentenverbindung Hercynia, der er ein Leben lang eng verbunden blieb.
- 10 Gemeindearchiv Ortenberg, Ratsprotokoll vom 16.12.1878; Würtz, 39.

- 11 Vollmer, Franz Xaver: Constantin Fehrenbach. Jugendjahre eines späteren Reichskanzlers. In: Ders./Vollmer, Werner: Die Familien von Ortenberg, Band 2 (Ortenberg 2005), 1856f. Dort die falsche Angabe, Fehrenbach sei in Offenburg zur Schule gegangen.
- 12 Marie Hossner (08.11.1855–16.08.1921) war die Tochter des Rechtsanwalts Felix Hossner und seiner Ehefrau Franziska, geb. Steiert. Die Eheschließung fand am 11. September 1879 in Freiburg statt. Sie verstarb nach längerem schmerzhaftem Leiden in Freiburg; Freiburger Zeitung vom 18.08.1921. Aus der Ehe ging die Tochter Elisabeth (1880–1969) hervor, die den Arzt Wilhelm Rosset (1877–1942) heiratete.
- 13 Würtz, 10–12.
- 14 Würtz, 12.
- 15 Hansjakob, Heinrich: Dürre Blätter, Band 2, Stuttgart 1911, 164.
- 16 Hansjakob, Heinrich: Dürre Blätter, Band 2, Stuttgart 1911, 164–202; vgl. auch den Bericht der Tochter Rosset, Elisabeth: Erinnerungen einer 88jährigen, Hansjakob-Jahrbuch 1969, 113f. Die Tage wurden in Saig und Steinabad verbracht. Ein Ausflug führte auch in die Heimat Fehrenbachs nach Wellendingen: „Einmal begleitete ich den Freund auch zu dem ‚alten Mareile‘. Der Kindsfrau im Hause seines Vaters, des einstigen Schullehrers von Wellendingen. Sie wohnt in einer kleinen Hütte am Eingang des Dorfes. [...] In einsamen Kämmerlein finden wir das fünf- undachtzigjährige Mareile im Bette liegend, den Rosenkranz in den Händen und – blind. An der Stimme erkannte sie ‚ihren Konstantin‘ und hatte eine ‚mächtige Freude‘, welche den tiefen Seelenfrieden im Gesichte des alten Mütterleins in einem wahren Glorienschein leuchten ließ.“ (S. 175).
Zur Freundschaft Fehrenbach/Hansjakob siehe Bender, Helmut: Hansjakob und Konstantin Fehrenbach in: Hansjakob und seine Zeit. Zum 150. Geburtstag (Waldkirch 1987), 67–69; Hildenbrand, Manfred: Heinrich Hansjakob. Rebell im Priesterrock (Haslach 2007), 260, Fn. 47. In späteren Jahren kühlte die Freundschaft wegen unterschiedlichen politischen Auffassungen ab; vgl. Hansjakob, Heinrich: Allerlei Leute und allerlei Gedanken (Stuttgart 1913), 197. Fehrenbach hielt Hansjakob aber namens des Münsterbauvereins, wo sie beide im Vorstand zusammengearbeitet hatten, eine Grabrede.
- 17 Schofer, Joseph: Mit der alten Fahne in die neue Zeit (Freiburg 1926), 70.
- 18 Würtz, 14.
- 19 Zur sog. Zaberner Affäre s. die Rede des elsass-lothringischen Abgeordneten Adolf Röser, mit der er am 03.12.1913 vor dem Reichstag seine Interpellation begründete; Reichstagsprotokoll vom 03.12.1913, 6140–6145 (die Reichstagsprotokolle sind unter www.reichstagsprotokolle.de gut zugänglich); Anaschütz, Gerhard: Zabern, in: Deutsche Juristen-Zeitung, Jg. 18 (1913), 1459–1461; Schenk, Erwin: Der Fall Zabern (Stuttgart 1927); Zirkel, Kirsten: Vom Militaristen zum Pazifisten. General Berthold von Deimling – eine politische Biographie (Essen 2008), 80–91.
- 20 Günter Freiherr von Forstner (1893–1915).
- 21 Wackes war eine von den Bewohnern der deutschsprachigen Nachbarländer gebrauchte abschätzende Bezeichnung der Elsässer. Vor allem seit dem Krieg 1870/71 wurde sie von den Elsässern aus dem Mund der Preußen als schwere Beleidigung aufgefasst. Der Jurist Gerhard Anaschütz erläuterte während der Zaberner Affäre, „Wackes“ sei, „vom Altdeutschen zum Elsässer gesagt, etwa so viel wie der ‚Saupreuß‘ im Munde des Süddeutschen“; Anaschütz, Gerhard: Zabern. In: Deutsche Juristen-Zeitung, Jahrgang 18 (1913), 1457.
- 22 Reichstagsprotokolle vom 03. und 04.12.1913, 6139–6200.
- 23 Vgl. hierzu die Verse Johann Wolfgang von Goethes am Ende von Faust II: „Chorus mysticus: Alles Vergängliche/Ist nur ein Gleichnis;/Das Unzulängliche/Hier wird's Ereignis;/Das Unbeschreibliche/Hier ist's getan;/Das Ewig-Weibliche/Zieht uns hinan.“
- 24 Reichstagsprotokoll vom 03.12.1913, 6161–6167.
- 25 Mit 293 gegen 54 Stimmen bei vier Enthaltungen; Reichstagsprotokoll vom 04.12.1913, 6197.
- 26 Winkler, Heinrich August: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik (Bonn 2000), 329.
- 27 Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, 8 Bände (Stuttgart 1957–1990), hier Band IV, 599–603, Zitat auf S. 602.
- 28 Würtz, 17.

- 29 Mannes, 125.
- 30 Würtz, 7.
- 31 David, Eduard: Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914 bis 1918 (Düsseldorf 1966), 255; Erzberger, Matthias: Erlebnisse im Weltkrieg (Stuttgart 1920), 291; Mannes, 152, 160.
- 32 Sein Vorgänger Johannes Kaempf war verstorben. Es entsprach einem ungeschriebenen Gesetz, dass auf einen Norddeutschen ein Süddeutscher im Präsidentenamt folgt. Fehrenbach wurde mit 270 von 279 gültigen Stimmen gewählt; Reichstagsprotokoll vom 08.06.1918, 5298.
- 33 Würtz, 20.
- 34 Ebd.
- 35 Die Versammlung fand am 12.11.1918 statt. Schofer, Joseph: Mit der alten Fahne in die neue Zeit (Freiburg 1926), 103.
- 36 Würtz, 22.
- 37 Das reichsweite Ergebnis lautete (in Klammer die Anzahl der Sitze): USPD 7,6% (22), SPD 37,9% (165), Zentrum 19,7% (91), DDP 18,6% (75), DVP 4,4% (19), DNVP 10,3% (44), Sonstige 1,5% (7). In Baden wurde das Zentrum mit 36,17% stärkste Partei.
- 38 Laufs, Adolf: Rechtsentwicklungen in Deutschland, 6. Auflage (Berlin 2006), 348.
- 39 Fehrenbach erhielt 295 von 334 abgegebenen Stimmen, wovon 32 weiß und damit ungültig waren; Reichstagsprotokoll vom 14.02.1919, 65.
- 40 Reichstagsprotokoll vom 23.06.1919, 1141; Mannes, 201. Am 28.06.1919 unterschrieben Außenminister Hermann Müller und Verkehrsminister Johannes Bell im Spiegelsaal von Versailles den Friedensvertrag.
- 41 Die Verfassung wurde mit 262 zu 75 Stimmen angenommen, wobei 84 Abgeordnete der Abstimmung ferngeblieben waren. Am 11.08.1919 unterzeichnete sie Reichspräsident Ebert, am 14.08. wurde sie im Reichsgesetzblatt publiziert und trat damit in Kraft.
- 42 Sturm, Reinhard: Weimarer Republik, überarbeitete Neuauflage (Bonn 2011), 18.
- 43 Reichstagsprotokoll vom 31.07.1919, 2195.
- 44 Reichstagsprotokoll vom 12.08.1919, 2751.
- 45 Ebd.
- 46 Fischart, Johannes (= Dombrowski, Erich): Politiker und Publizisten, in: Die Weltbühne, 15. Jahrgang, 2. Halbjahr 1919, 505–508, hier 506, auch erschienen in ders.: Köpfe der Gegenwart. Das alte und das neue System, 1. Folge (Berlin 1920), 94–97.
- 47 Wulf, Peter (Bearb.): Das Kabinett Fehrenbach. 25. Juni 1920 bis 4. Mai 1921. Akten der Reichskanzlei (Boppard 1972), VIII.
- 48 Das Ergebnis lautete (in Klammer die Anzahl der Sitze) KPD 2,1%, USPD 17,9% (84), SPD 21,6% (102), Zentrum 13,6% (64), BVP 4,2% (21), DDP 8,4% (39), DVP 14,0%, (65), DNVP 15,1% (71), Sonstige 3,1% (9).
- 49 Vgl. auch das Telegramm, das Fehrenbach am 17.06.1920 an seine Familie schickte: „in schwerster gewissensnot muss ich vielleicht das reichskanzleramt annehmen“, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv, N Fehrenbach 119. Siehe auch Heuss, Theodor: Das Kabinett Fehrenbach, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik, Heft 27 vom 02.07.1920, 9, der von Fehrenbachs persönlicher Opferbereitschaft spricht.
- 50 Wulf, Peter (Bearb.): Das Kabinett Fehrenbach. 25. Juni 1920 bis 4. Mai 1921. Akten der Reichskanzlei (Boppard 1972), XXI f.
- 51 Vgl. dazu das Regierungsprogramm, das Fehrenbach am 28.06.1920 vor dem Reichstag darlegte; Reichstagsprotokoll vom 28.06.1920, 10–15.
- 52 Ebd., 15.
- 53 Würtz, 33.
- 54 Zum Rücktritt s. Heuss, Theodor: Die Krisis, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik, Heft 20 vom 14.05.1921, 464–467.
- 55 Mannes, 376f., unter Berufung auf das Protokoll der Fraktionssitzung des Zentrums vom 12.05.1921. Auch äußerlich hinterließ die Kanzlerschaft Spuren. So bemerkte der Regisseur und Schauspieler Jürgen Fehling, Fehrenbach sehe aus wie der „Witwer Germanias“; Brecht, Arnold: Aus nächster Nähe. Lebenserinnerungen, Band 1 (Stuttgart 1966), 320.

- 56 Abernon, Edgar Vincent d': Ein Botschafter der Zeitwende. Memoiren, Band 1 (Leipzig 1930), 96.
- 57 Hans Luther war vom 15.01.1924 bis zum 05.12.1924 und dann erneut vom 19.01.1925 bis zum 12.05.1926 Reichskanzler als Nachfolger Wilhelm Marx'.
- 58 Hans vom Wannsee: Der Fraktionsführer, in: Deutsche Handels-Warte, 14. Jahrgang (1926), Nr. 8, 193–195, hier 194.
- 59 Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, 8 Bände (Stuttgart 1957–1990), hier Band VII, 568.
- 60 Würtz, 35.
- 61 Eine Auswahl der Nachrufe in der Freiburger Tagespost vom 27.03.1926 sowie bei Bürkle, Ursula: Constantin Fehrenbach, ein Kanzler der Weimarer Republik, Zulassungsarbeit PH Freiburg (1967), 38–40.
- 62 Reichstagsprotokoll vom 26.03.1926, 6750. Das erwähnte Gemälde des Malers Max Slevogt stammte nach Imiela, Hans-Jürgen: Max Slevogt (Karlsruhe 1968), 433, aus dem Jahr 1923 und verbrannte beim Reichstagsbrand 1933; es ist aber in einer Fotografie überliefert. Abzüge des Fotos finden sich u. a. in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin EH 3072/3/Bl.60 und im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, N Fehrenbach 161, 6.
- 63 In Wellendingen und Freiburg erinnern zudem Straßen an ihn.